

Eindringen des Orients in den deutschen Sprachraum

Narges Khodaie *

Assistenzprofessorin der deutschen Abteilung an der Fakultät für Literatur- und
Humanwissenschaften der Universität Shahid Beheshti

(Eingegangen am: 27/09/2008, Akzeptiert am: 5/01/2009)

Abstract

Das Thema „Orient“ beschäftigte schon lange vor der Institutionalisierung der Orientforschung und Entstehung von Orientalistikschulen die deutschsprachige Kulturszene und wurde vor allem seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit einem ungeheuren illusorischen Potenzial intensiver denn je in literarischen Werken und Übersetzungen sowie in geistesgeschichtlichen Debatten thematisiert.

Die vorliegende Arbeit befasst sich zunächst mit der Frage nach der Relevanz der Aktualisierung des Orients im erwähnten Zeitraum, um dann diejenigen orientalisierenden Texte vorzustellen, die in der erwähnten Zeitphase einen wichtigen Beitrag zur kosmopolitischen Öffnung der deutschen Literatur und Kultur beigetragen haben. Zuletzt werden die Orientbezüge auf drei unterschiedlichen Gebieten und zwar der Geistesgeschichte, den literarischen Produktionen und Reisebeschreibungen untersucht und ausgewertet.

Schlüsselwörter: Orient, Orientalismus, kulturelle Öffnung, Wandel, das Fremde, Idealisierung.

Einleitung

Nach der systematischen Kritik von Edward Said am institutionalisierten *Orientalismus* (1978) wird auch der Begriff „Orient“ in den Geisteswissenschaften nur mit großer Vorsicht gebraucht. Es gibt allerdings eine Vielfalt von Ansichten, Assoziationen, Vorurteilen, Wunschvorstellungen, Bewertungen und Selbstentwürfen, die in den westlichen Ländern mit diesem Begriff verknüpft werden und in denjenigen politischen Ereignissen und kulturellen Berührungsmomenten wurzeln, die seit der Zeit der Kreuzzüge bis zur sogenannten „Entdeckung des Orients“ im 19. Jahrhundert die deutschen Orientbilder beeinflussten.

Sich mit fremden Kulturen auseinander zu setzen und dabei die eigenen Fragen an entfernten geografischen Räumen zu messen, gehört zwar seit den Odysseischen Reisen zur Menschheitsgeschichte, aber die Entdeckung des „Orients“ war vor allem eine Entdeckung geistiger Art, d.h. eine unerwartete Begegnung mit unbekanntem Mythen, Epen, Dichtungsarten und andersartigen kulturellen Artefakten. Mit der kolonialen Erschließung der Erde in der Neuzeit und zunehmender Mobilisierung der Menschen nahmen solche Entdeckungen neue Facetten an.

Die vorliegende Studie beabsichtigt, einen einleitenden Einblick in diejenigen orientalisierenden Texte¹ zu verschaffen, die im Zeitraum zwischen der zweiten Hälfte des 18. und ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die deutschen Orientbilder geprägt haben. Da die Bekanntschaft mit orientalischer Dichtung und Mythologie das Orientbild in erheblichem Maße modifiziert hat, werden außer literarischen Produktionen und Übersetzungen auch einige literaturtheoretische und ästhetische Schriften in Betracht gezogen, welche in der reflektierenden Auseinandersetzung mit orientalischen Themen sowohl das Erkenntnisinteresse für das Fremde anregten als auch das eigene Selbstbewusstsein vertieften.

1. Mit "orientalisierender" Dichtung sind literarische Produktionen gemeint, in welchen Orient einen thematischen oder stilistischen Ausdruck findet. Dieser Begriff ist mittlerweile gebräuchlicher als "literarischer Orientalismus". Vgl. L. Ammann: *Östliche Spiegel*. S. 14.

Zum Orientbild und seinem Wandel in Europa

Die geschichtliche Phase der Kreuzzüge - eine erste unmittelbare Begegnung des Westens mit dem Orient - bestimmte lange Zeit das Bild des Orients in Europa. Abgesehen von ein paar Ausnahmen¹ wurde ein feindseliges weil religiös fundiertes Bild vom Orient in der deutschen Literatur vermittelt, welches durch das Erscheinen der Türken an den östlichen Grenzen Europas und Belagerung Wiens (1529 und 1683), noch härtere Facetten annahm.²

Seit dem Ende der Kreuzzüge - also seit Mitte des 13. Jahrhunderts -, waren Reiseberichte, so etwa Marco Polos Reisebericht aus dem Jahre 1301 (deutsche Übersetzung im Jahre 1477) oder die des Weltreisenden Jean Chardin mit dem Titel *Reisen nach Persien und Indien* (1711), die Hauptquelle der Informationen über den Orient in Europa.

Ein deutscher Beitrag auf diesem Gebiet war die *Moskowitzische und Persische Reise: die holsteinische Gesandtschaft beim Schah* (1633-39) von Adam Olearius, der als Reisechronist in der Begleitung einer Delegation im diplomatischen Auftrage von Herzog Friedrich III. von Schleswig-Holstein nach Russland und Persien reiste und außer der Reisebeschreibung auch ein Werk des persischen Dichters Saadi unter dem Titel *Persianischer Rosenthal* ins Deutsche übertrug.

Die Reisedelegation hatte eigentlich den Auftrag, in bereisten Ländern wirtschaftliche Kontakte anzuknüpfen und vor allem mit Persern Verhandlungen über die Einrichtung einer neuen Handelsroute für den Transport von Waren aus Süd- und Mittelasien über das Kaspische Meer und Russland zu führen. Obwohl die Delegierten mehrmals vom König im Hof von Isfahan offiziell und inoffiziell freundlich empfangen wurden und der König seinerseits das Verlangen äußerte, den Herzog von Schleswig-Holstein „mit eigenen Gesandten gleichfalls zu besuchen“ (Olearius 1986:270), wurde die Mission unter anderem wegen schlechter Führung

1. Walter von der Vogelweide und Hartmann von Aue haben beispielsweise Sultan Saladins Milde und Edelmut gelobt. Vgl. A. Schimmel: *Orientalische Einflüsse auf die deutsche Literatur*. S. 546.

2. Ein Beispiel dafür ist Hans Sachs' Gedicht, in welchem er bei der Belagerung Wiens die Türken als "blutdürstige Hunde" beschimpft hat. Vgl. ebd., S. 548.

des Delegationsleiters zu einem großen Misserfolg und verfehlte ihre ehrgeizigen wirtschaftlichen Ziele. Die einzig wertvolle Trophäe dieser Reise blieb die ausführliche Reisebeschreibung von Olearius, in welcher der theologisch geschulte und naturwissenschaftlich interessierte Autor seine Beobachtungen über Wohn- und Naturlandschaft, Sitten, Bräuche und Verhalten von den Menschen, denen er auf der Reise begegnete, mit Genauigkeit verfasste. Auch ein anderes Mitglied der Reisedelegation, der Dichter und Mediziner Paul Fleming, hatte im Laufe der Reise Gedichte verfasst, welche zum großen Teil verloren gegangen sind. Die paar übrig gebliebenen Gedichte sind allerdings derart von barocken Themen besetzt, dass man in ihnen kaum die Spuren der langjährigen Reise finden kann. Olearius scheint ebenfalls nicht gänzlich von christlich-barocken Denkschemen und religiöser Rhetorik seiner Zeit frei zu sein, jedoch übertönen seine wissenschaftliche Neugierde und sein beinahe ethnografischer Bezug auf das Fremde seine Vorurteile. Die Reisebeschreibung von Olearius wurde bald in andere europäische Sprachen übersetzt und lieferte unter anderem dem Dramatiker Andreas Gryphius Stoff für sein Trauerspiel *Catharina von Georgien* (1663). Gryphius stellt in diesem Drama einen willkürlichen grausamen persischen König namens „Chach Abas“ dar, der die georgische christliche Fürstenwitwe Catharina vor die Wahl stellt, entweder sich mit ihm zu vermählen oder ihre Hinrichtung in Kauf zu nehmen. Mit Bewährung der Treue zu christlichen Werten und zu ihrem ermordeten Gatten lehnt Catharina den Heiratsvorschlag des Königs ab, und dies führt zu ihrem Tod. In diesem Stück wurden die überkommenen Vorurteile über islamische Religion und orientalische Herrscher aufgefrischt und einer ideal dargestellten christlichen Ethik entgegengesetzt.

Seit Ende des 17. Jahrhunderts ist eine tiefgreifende - meist positive - Veränderung des Orientbildes in Europa zu verzeichnen. Dieser Wandel beruhte auf folgenden Ursachen: Die Gefahr einer Bedrohung durch die Türken war vorbei. Die Aufklärung destruierte das biblizentrische Weltbild und mithin die alten Vorstellungen und Vorurteile über den Orient. Neue Auseinandersetzungen mit dem Islam und relativ „objektive“ Koranübersetzungen rehabilitierten die islamische

Religion.¹

Auch die Bekanntschaft mit orientalischer Dichtung und Mythologie modifizierte das Bild des Orients. Die Übersetzung von *Tausendundeiner Nacht* (1704) ins Französische durch Galland schuf zum ersten Mal das Bild eines märchenhaften, farbenprächtigen, sinnlichen Orients. Die erste deutsche Übersetzung dieses Werks aus dem Französischen erschien vermutlich im Jahre 1710. (Vgl. Köhler 1972:16) Weiterhin steigerten die Übersetzungen des indischen Dramas *Sakuntala* - später von Georg Forster verdeutscht - und die *Gita Govinda* durch den englischen Juristen und Orientalisten William Jones (1788) die Welle der Orientbegeisterung.

Durch den französischen Gelehrten Abraham Hyacinthe Anquetil Duperron machten die Europäer zum ersten Mal Bekanntschaft mit den altpersischen awestischen Manuskripten (1771). Die Awesta-Forschung wurde von A. Silvestre de Sacy im 18. Jahrhundert begonnen und unter anderem mit Hilfe der deutschen Forscher Martin Haug und Friedrich Spiegel im 19. Jahrhundert fortgesetzt. (Vgl. Rypka 1959:17)

Die weiteren Forschungen und Übersetzungen auf diesem Gebiet, beispielsweise die Übersetzung der 16 Ghasele aus dem *Divan* von Hafis durch den Österreicher Graf Rewiczky, erweckten das Interesse deutschsprachiger Europäer für die orientalische Poesie.

Zum Stand der Forschung

Es gibt zahlreiche Werke und Beiträge, welche sich mit der orientalisierenden Literatur befassen, und Texte, die auf die Teilaspekte und Fragmente der hier angeführten Themenstellung eingehen. Mit Diethelm Balkes Abhandlung *Orient und orientalische Literatur* (1955) findet sich im Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte eine umfassende Auseinandersetzung mit diesem Thema. Wolfgang Köhler erforscht in seiner Dissertation *Hugo von Hofmannsthal und*

1. In Deutschland trugen vor allem die Schriften von Johann Jakob Reiske (1716-74) wie 26 *Makamen des Hariri* (1737) und *Muallakat des Tarafa* (1742) zu einem neuen Erscheinungsbild des Islam bei. Vgl.: Fuchs-Sumiyoshi: *Orientalismus in der deutschen Literatur*. S. 27-8.

Tausendundeine Nacht (1972) unter anderem die Rezeptions- und Wirkungsgeschichte dieser Märchensammlung in Deutschland. In Annemarie Schimmels Aufsatz *Orientalische Einflüsse auf die deutsche Literatur* (1990) wird ein einführender Überblick über das Thema vorgelegt. Neuere Studien untersuchen die geschlechtsspezifischen Orientbezüge, so etwa das 1996 veröffentlichte Buch *An den süßen Wassern Asiens. Frauenreisen in den Orient*, in welchem sich die Autorinnen Annette Deeken und Monika Bösel mit Motiven und Beweggründen der reisenden Frauen befassen.

Ein Standardwerk über die orientalisierende Literatur bleibt weiterhin Edward W. Saids *Orientalismus* (1978), in welchem der Autor scharfe Kritik am kulturellen Eurozentrismus und an der autoritären Position des „orientalistischen Diskurses“ übt. In einem komplexen Geflecht von kolonialen und imperialen Machtinteressen verwickelt, sei der Orientalismus „ein westlicher Stil der Herrschaft, Umstrukturierung, des Autoritätsbesitzes“ und „die Hegemonie europäischer Vorstellungen über den Orient.“ (Said 1981:10-15)

Auch in seinem 1994 veröffentlichten Werk *Kultur und Imperialismus* kritisiert Said die subtile Verstrickung von Kultur und machtpolitischen Interessen, die imperialen Wahrnehmungsgewohnheiten, die sich in den literarischen Texten westeuropäischer Autoren wiederholen sowie die hierarchischen Strukturen, die in deren Werken zur Selbstverständlichkeit geworden sind.

Der Schwerpunkt von Saids Studien liegt allerdings auf der französischen und englischen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts. Mit einem flüchtigen Blick auf die deutsche Literatur behauptet Said in seinem erstgenannten Werk, dass sich der deutsche Orientalismus trotz des Fehlens eines kolonialpolitisch fundierten Direktbezuges zum Orient vom anglofranzösischen nicht viel unterscheidet. Dies liegt nach Said vor allem darin begründet, dass die wichtigsten deutschen Werke über den Orient wie Johann Wolfgang Goethes *West-östlicher Divan* oder Friedrich Schlegels *Über die Sprache und Weisheit der Inder* durch Studien in Pariser Bibliotheken entstanden seien und dass die deutschen Autoren ihre Orientkenntnisse überwiegend aus den englischen und französischen Quellen geschöpft hätten. (Vgl. ebd.:28)

Eine erste deutsche Reaktion auf Saids *Orientalismus* ist die Dissertation von Andrea Fuchs-Sumiyoshi mit dem Titel *Orientalismus in der deutschen Literatur* (1984), in welcher die Autorin auf Saids Werk eingehend die Orientdarstellungen in der deutschen Literatur, beispielsweise in Goethes Werk *West-östlicher Divan*, Hofmannsthals *Die Frau ohne Schatten* und in Thomas Manns Tetralogie *Josef und seine Brüder*, untersucht. Für den Bereich der deutschen Literatur, so stellt die Autorin nach der Analyse einiger Werke fest, können „die Vorwürfe der Orientalismus-Kritik im allgemeinen nicht aufrecht erhalten werden.“ (1984:156)

Vor allem zeige sich in der Auffassung Goethes vom Orient und in der Art seiner Begegnung mit dem persischen Dichter Hafis die Intention, „Ost und West und West und Ost auf gleichen Ebenen zu verbinden.“ (Ebd.:77)

Die Studie von Fuchs-Sumiyoshi negiert die von Said aufgestellten Definitionen und Begriffsbestimmungen des Orientalismus, ohne aber selbst neue hinzuzufügen. Der auf der letzten Seite der Untersuchung erhobene Forderung der Autorin, der Begriff Orientalismus solle für den Bereich der deutschen Literatur neu definiert werden, kann sie selbst nicht Genüge leisten.

In der Schlussbetrachtung einer Studie über das Verhältnis der deutschen Öffentlichkeit des 19. Jahrhunderts zum Orient mit dem Titel *Östliche Spiegel* manifestiert auch Ludwig Ammann sein Unbehagen über Saids Thesen im *Orientalismus*. Auf Saids Vorwurf des Ethnozentrismus der westlichen Schriftsteller anspielend begründet Ammann seine Kritik mit dem hermeneutischem Grundverhalten des Menschen:

Der Einsicht, dass sich im Abbild des Fremden auch das Selbst spiegelt, entspricht die Feststellung, dass jedes Abbild ethnozentrisch ist. Es ist jedoch keineswegs eine sensationelle Neuentdeckung kritischer Orientalisten, Literaturwissenschaftler und Ethnologen, sondern ein Gemeinplatz der Hermeneutik. (1982:152)

Die kurze Erläuterung der oben erwähnten Texte zeigt, dass in der deutschen Literaturwissenschaft bereits interessante keinesfalls aber abgeschlossene

Diskussionen über den „Orientalismus“ und die Stellung des Orients im Gange sind.

Stellung des Orients in theoretischen Schriften

Bei der Suche nach den eigenen kulturellen Wurzeln oder Vorbildern im Zeitraum zwischen dem 18. und 19. Jahrhundert haben manche Literaturtheoretiker und Ästhetiker ihren Blick nach dem Orient gerichtet. Herder, Schlegel, von Hammer-Prugestall, Goethe, Hegel und andere Gelehrte haben mit verschiedenen Ambitionen und unterschiedlichem Interessengrad die orientalische Dichtung und Mythologie in ihre gattungshistorischen Betrachtungen und geistesgeschichtlichen Diskussionen mit einbezogen.

Mit dem Werk *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* (1783-93) ist Herder einer der wichtigsten Wegbereiter der theoretischen Auseinandersetzung mit dem Orient in Deutschland. Obwohl sich Herder in diesem Werk auf die christlich-humanistischen Werte beruft und „den Gang Gottes über die Völker“ zu zeigen versucht, korrespondiert der Geist seines Werkes in vielerlei Hinsichten mit Voltaires *Essai sur les moeurs et l'esprit des nations* (1757), einer der ersten europäischen Schriften, welche mit der Einbeziehung des Orients in die Universalgeschichte der tradierten christlichen Geschichtsdeutung eine Absage erteilte.

In *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* erfasst Herder mit naturwissenschaftlichem Eifer die Fülle der geschichtlichen Erscheinungen und historischen Fakten, um die unwandelbaren Gesetze und analogen Strukturen in der Fortentwicklung der Menschheit herauszuarbeiten, den lebendigen Verkehr der Völker untereinander zu zeigen und die Humanitätsfähigkeit aller Menschen hervorzuheben. In der Hinwendung Herders zum Orient spielt seine spezifische Auffassung von der Geschichte eine wesentliche Rolle: Sie ist nicht allein in den kulturellen Gipfelleistungen und staatlich politischen Ereignissen manifestiert, sondern im Alltäglichen, scheinbar Unbedeutenden, in den Sitten und Charakteren der Völker. Auch die Geschichte der Vergessenen, Verdrängten und Verlierer soll in der Geschichtsschreibung mit berücksichtigt werden. (Vgl. Herder 1989:930/31) Im

dritten Teil der *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* leistet Herder eine historisch-ethnologische Erforschung der „Wissenschaft vom Morgenlande“ und schildert die Geschichte einiger Länder Asiens.

Darüber hinaus untersucht Herder in einer anderen Abhandlung, *Spruch und Bild, insonderheit bei den Morgenländern* (1792), die Charakteristiken der arabischen und persischen Dichtung neben der hebräischen. In Anlehnung an die Studien des Orientalisten William Jones und mit Rekurs auf Johann Georg Hamanns Wort, die Poesie sei die Muttersprache des menschlichen Geschlechts, will Herder den Rang der Poesie als eine Basis für den Erfahrungsaustausch zwischen den Völkern hervorheben und für das Verständnis der orientalischen Dichtung werben. Mit großem Einfühlungsvermögen zeigt Herder am Beispiel des persischen Dichters Saadi, wie die Europäer die fremdartige Poesie aus den geschichtlich-kulturellen Zusammenhängen, aus den Regierungsformen und Naturbegebenheiten des Orients verstehen können.

In Herders Orientauffassung ist unter anderem auch die Verehrung des Naiven und Ursprünglichen sichtbar, woran die Romantiker in ihrer Suche nach dem ursprünglichen Sinn des Lebens anknüpften, so beispielsweise Friedrich Schlegel, der während seines Pariser Aufenthalts am Anfang des 18. Jahrhunderts Sanskrit lernte und seine Erkenntnisse und Forschungsergebnisse in der Abhandlung *Über die Sprache und Weisheit der Inder* (1808) zusammenfasste. Der Orient, „der älteste Wohnsitz des Menschen“ ist nach Schlegel durch andere Zugangswege zur Wahrheit ausgezeichnet. Schon der Platonischen Philosophie wohnt nach Schlegel ein orientalischer Geist inne, wenn sie „die göttliche Wahrheit nur aus Erinnerungen ableitet und in sinnbildlichen Andeutungen ausspricht“ (1961:92), anstatt wie die rationalistisch abendländische Denkweise, Vernunft und Erfahrung als einzig gültige Quelle der Erkenntnis anzusehen.

Auch in seinen Vorlesungen *Geschichte der alten und neuen Literatur* (1812-14) behandelte Friedrich Schlegel die Geschichte der orientalischen Literatur neben der griechischen und römischen, wobei sein Interesse nicht dem zeitgenössischen Orient galt, sondern einer abgeschlossenen nicht einholbaren vergangenen Epoche.

Schlegels Ansichten wurden aber von seinen Zeitgenossen nicht kritiklos hingenommen. Goethe, der sich angeregt durch Jones, de Sacy und Hammers Studien mit dem islamischen Orient auseinandersetzte, bezeichnete Schlegels Ansichten als ein „ganz crudes christlich-katholisches Glaubensbekenntnis“ (in: Gethmann-Seifert 1986:310) und kritisierte dessen Projektion auf die orientalische Welt. In seinem *West-östlichen Divan* (1819) hob er selbst die heidnischen Seiten des Orients hervor; in *Noten und Abhandlungen zum besseren Verständnis des Divans* warnte er außerdem vor dem Vergleich der orientalischen Dichtung mit der lateinischen und griechischen und plädierte für die Eigenständigkeit der orientalischen Dichtung:

Wir wissen die Dichtart der Orientalen zu schätzen, wir gestehen ihnen die größten Vorzüge zu, aber man vergleiche sie mit sich selbst, man ehre sie in ihrem eigenen Kreise, und vergesse doch dabei, dass es Griechen und Römer gegeben. (1974:174)

Goethe setzte sich mit Teilnahme und Befremdung, mit kritischem aber zugleich einfühelndem Blick mit der orientalischen Poesie auseinander. Er leitete die unterschiedlichen orientalischen Dichtungsarten und -techniken aus den besonderen historischen und religiösen Begebenheiten des Orients ab und reflektierte über unterschiedliche Aspekte des West-Ost-Verhältnisses, unter anderem über das Problem der Vermittlung und Übersetzung der fremden Dichtung.

Goethes offene Haltung anderen Traditionen gegenüber blieb keine Ausnahme und fand unter anderem in Georg Wilhelm Friedrich Hegels *Vorlesungen über Ästhetik* (1821/26) eine philosophische Begründung. Hegels Reflexionen über die Charakteristik der orientalischen Mythologie, Epik und Lyrik lieferten in der Tat eine Weiterführung und Synthese der zeitgenössischen Forschungen auf diesem Gebiet.¹

1. Hegels wichtigsten Informationsquellen waren Goethes *Divan*, Hammers Geschichtsdarstellungen wie *Staatsverfassung und Staatsverwaltung des osmanischen Reiches* (1815/16) und *Die Geschichte der Assassine* (1818) und die von Jones (seit 1788) herausgegebene Zeitschrift *Asiatic Researchs*. Vgl.: A. Gethmann/B. Stemmerich-Köhler: *Von Hammer, Goethe und Hegel über Firdausi*. S. 310 ff.

Nach Hegel ist die Kunst - ebenso wie Philosophie und Religion - am Entwicklungsprozess des Selbstbewusstseins beteiligt, und die vielfältigen Kunstarten und -gattungen manifestieren die unterschiedlichen Entwicklungsstufen des Geistes. Deshalb soll die Rolle der orientalischen Dichtung in der Kunst- und Geistesgeschichte erläutert werden.

Auch die Frage nach der Geltung der orientalischen Tradition neben der griechisch-klassischen und christlich-mittelalterlichen wird von Hegel aufgegriffen. Diesbezüglich zeichnet sich zuerst eine klassizistische Position ab, wenn er die homerische Dichtung als unübertreffliches Muster über alle anderen Dichtungsarten stellt. Aber gerade weil für Hegel die griechische Klassik einen Höhepunkt darstellt, müssen ihr andere Entwicklungsstufen vorausgehen. Eine der Vorstufen ist nach ihm die symbolische Kunst, deren Ursprünge nach ihm in den ägyptischen, persischen und indischen Traditionen liegen. In dieser über das allgemeine Erkenntnisinteresse hinausgehenden vereinnahmenden Auffassung dient Orient dem unaufhaltsam fortschreitenden abendländischen Geist als Sprungbrett auf seinem steilen Weg zum Absoluten.

Für das Vorantreiben der deutschsprachigen Orientforschung sind vor allem die Studien des österreichischen Philologen Josef von Hammer (1774-1856) von großer Bedeutung. Als Mitherausgeber der Zeitschrift *Fundgruben des Orients* beeinflusste er mit seinen Schriften und Übersetzungen viele deutschsprachige Orientliebhaber. Seine Übersetzung des *Divans* von Hafis (1812-13) bildete eine der Quellen für den *West-östlichen Divan* Goethes. In seiner *Geschichte der schönen Redekünste Persiens* (1818) taucht Hammer nach eigenen Worten in den Ozean der persischen Poesie, um „vor den seichten Stellen zu warnen, und in den Tiefen nach Perlen“ zu suchen. (1818:8) Die zwei Eingangskapitel dieses Werkes bestehen aus theoretischen Auseinandersetzungen mit kulturellen und literaturgeschichtlichen Eigenheiten Persiens und zeugen von der tiefen Faszination des Autors durch die fremde Kultur.

Hammers theoretische Ansichten haben den Orientdebatten seiner Zeit neue Impulse gegeben. In Anlehnung an William Jones hat er beispielsweise den

persischen Dichter Firdausi mit Homer verglichen und viele Diskussionen ausgelöst. Seine umstrittene These vom Vorrang der persischen Kultur vor allen anderen orientalischen Kulturen stieß auf die von Friedrich Schlegel geprägte Indienphilie der deutschen Orientforschung. Zudem wurde mit solchem Vergleich die Gültigkeit der vorhandenen abendländischen Traditionsmuster in Frage gestellt. Sein geistiger Nachfolger, Friedrich Rückert, hat auch die arabische und persische Poesie mit der griechischen verglichen, allerdings mit Betonung des unbestreitbaren Ranges der Griechen in Bezug auf „Maß und Besonnenheit“:

An sinnlicher Fülle der Griechin gleich,
doch an Empfindung wärmer,
an Kraft und Ausdruck noch einmal so reich,
und nur an Maß und an Besonnenheit ärmer. (1988:11)

Die oben erwähnten theoretischen Schriften trugen einerseits zur Anerkennung der fremden Kulturen und kosmopolitischen Ausrichtung der deutschen Literatur und Kultur bei. Andererseits wurde der Orient durch verallgemeinernde pauschalisierte Urteile dämonisiert, idealisiert oder zu einer geistigen Einheit erhoben, welche mit dem faktischen Orient wenig zu tun hatte. Eine weitere Gemeinsamkeit dieser Schriften bestand darin, dass sie sich weniger im Begreifen der Eigentümlichkeit des Orients erschöpften, als in der Einordnung desselben in das eigene abendländische Geschichtsbild. Dies zeigt sich unter anderem in den unterschiedlichen Herangehensweisen an orientalische Themen in der Zeit der Aufklärung und Romantik sowie in der Blütezeit des Historismus.

Das steigende Erkenntnisinteresse für den Orient und die Fülle der vorgefundenen Materialien auf diesem Gebiet einhergehend mit fortschreitender kolonialer Erschließung der Erde führten zunehmend zur Institutionalisierung der Orientforschung in Europa und deren Verwandlung in eine historisch-philologisch ausgerichtete Wissenschaft. Die ersten akademisch ausgerichteten Forschungseinrichtungen wie die „Deutsche morgenländische Gesellschaft“ und das „Institut für Orientalistik“ in Wien entstanden schließlich Mitte des 19.

Jahrhunderts in Deutschland und Österreich.

Orient in literarischen Werken und Übersetzungen

Im Vergleich zu Frankreich und England, welche sich wegen ihrer kolonialen Interessen relativ früh mit dem Orient beschäftigten, begann eine intensive Beschäftigung mit dem Thema Orient in der deutschen Literatur erst ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

In dieser Zeit entstanden in Europa zunächst eine Reihe von literarischen Werken¹, welche „die Ideale der Aufklärung in orientalische Gewänder“ verkleideten. (Vgl. Schimmel 1990:549) Zu den deutschen Beiträgen dieser Art gehören Gotthold Ephraim Lessings *Nathan der Weise* (1779) und Christoph Martin Wielands *Der goldene Spiegel* (1772), in welchen der Orient in einen Ort der Auseinandersetzung mit Aufklärungsidealen verwandelt wird. Wieland verfasste außerdem andere Werke, wie die *Geschichte des weisen Danischmand* (1752) und *Schach Lolo oder das göttliche Recht der Gewalthaber* (1778); in beiden Texten können eine Reihe verstreuter Entlehnungen aus *Tausendundeiner Nacht* und aus orientalischen Reiseberichten festgestellt werden. (Vgl. Köhler 1972:23)

Die intensive Auseinandersetzung mit Mythen, Epen und anderen bis dahin unbekanntem Dichtungsarten hat zunächst dahin geführt, dass zahlreiche Stoffe und Motive aus der orientalischen Erzähl- und Legendenliteratur in die europäische Literatur eingedrungen sind, oder von manchem Dichter bewusst übernommen und verarbeitet worden sind. Sogar in gattungshistorischer Hinsicht können gewisse Einflüsse konstatiert werden. Dies zeigt sich am Beispiel Wielands, welcher, von der arabischen Dichtung *Tausendundeine Nacht* stark inspiriert, schon vor der Beschäftigung der Frühromantiker mit dem Märchen als Genre, mehr Aufmerksamkeit und Zuwendung der Deutschen zum Märchen „von allen möglichen Gattungen“ gefordert hatte. (In: Köhler 1972:22-23) In seinem Werk

1. Beispielsweise Voltaires Drama *L'orphelin de la Chine* (1755), oder Montesquieus *Persische Briefe* (1721), deutsche Übersetzung 1801. Vgl. Annemarie Schimmel: *Orientalische Einflüsse auf die deutsche Literatur*. S. 549.

Dschinnistan (1786/89) hat Wieland selbst Motive und Stoffe aus dieser Märchensammlung aufgenommen und verarbeitet.

Auch das lyrische Genre des „Ghasels“ wurde durch die Auseinandersetzung mit persischer und arabischer Dichtung für eine kurze Zeitperiode in der deutschsprachigen Literaturszene hoffähig. In diesem Zusammenhang spielte das Buch *Östliche Rosen* (1821) von Friedrich Rückert eine wichtige Rolle. Durch Josef von Hammer ins Persische und Arabische eingeführt, begann Rückert seine Arbeit auf diesem Gebiet mit der Übertragung der Gedichte des persischen Mystikers Rumi, dessen ekstatische Lyrik ihn stark inspirierte. Im Laufe der Zeit hat Rückert viele ihm zugängliche literarische Werke aus der persischen, arabischen und indischen Literatur übertragen. Nach Annemarie Schimmel hat Rückert „mit fast unheimlicher Leichtigkeit“ die orientalische Poesie in deutsche Verse umgesetzt. Seine *Östlichen Rosen* sind eine freie Reproduktion von insgesamt 281 Ghaselen und Vierzeilern des persischen Dichters Hafis. Das Werk, eine Mischung von Nachdichtungen und Originalschöpfungen Rückerts, vereinigt in sich orientalische und okzidentalische Poesieformen sowie „sangbare deutsche Lyrik mit echt persisch empfundenen und formulierten Bildern.“ (Schimmel 1990:554)

Rückert lässt sich von strengen metrischen Formen des Ghasels nicht einschüchtern und konzentriert sich vor allem auf die einfachen menschlichen Gefühle und wesentlichen Gedanken dieser Dichtung. Seine Übertragungen sowie die Ghasele von August Georg von Platen haben später andere Dichter wie den jungen Hugo von Hofmannsthal zur Stilübung nach fremder Art angeregt. Obwohl schon längst aus der Mode gekommen, gibt es im 20. Jahrhundert in Deutschland immer noch Ghaselensammlungen. (Vgl. ebd.:557)

Rückerts *Östliche Rosen* sowie Goethes *West-östlicher Divan* vermittelten die Bilder eines geistreichen poetischen Orients, unter anderem weil sie durch geistige Auseinandersetzung mit fremder Mythologie und Dichtung sowie durch seelische Wanderung in orientalische Schauplätze entstanden. Diese Art intellektuellen Austauschs fand lediglich bei einem gebildeten Lesepublikum die gebührende Anerkennung und konnte die breiten Leseschichten nicht erreichen. Nach einer

Analyse der orientalisierenden Publikationen im 19. Jahrhundert haben vor allem Reiseliteratur, belletristische Übersetzungen¹ und Zeitschriften wie *Morgenblatt für gebildete Stände* (1807-1865) und *Fundgruben des Orients* (1809-1820) das Gemüt des deutschen Publikums in erheblichem Maße bewegt und besonders in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts „einen sprunghaften Anstieg des Leserinteresses am orientalischen Raum“ verursacht. (Ammann 1989:3)

Orient in Reisebeschreibungen

Im 19. Jahrhundert, d.h. im Zeitalter des sogenannten „Entdeckung Orients“, steigern sich vor allem die Anzahl der Texte, welche auf einer realen Reise in die orientalischen Länder basierten. Anders als die literarischen Werke waren die Reisebeschreibungen mit ihrem Anspruch auf Objektivität und Authentizität eine bevorzugte Informationsquelle über den aktuellen Zustand fremder Länder und wurden von vielen Bevölkerungsschichten konsumiert.

Eine der populärsten Erscheinungen aus dieser Zeit sind die *Orientalischen Briefe* (1843), in welchen die Autorin, Gräfin Ida Hahn-Hahn, in Briefen an ihre Familie über ihre Reiseerlebnisse in der geschlossenen Frauenwelt des osmanischen Reiches berichtete. Die Gräfin verstieß mit ihren Reisen in den Orient zwar gegen die beengenden europäischen Rollenvorstellungen und die gesellschaftlichen Normen ihrer Zeit, so dass man annehmen könnte, sie wäre eine aufgeklärte Beobachterin der orientalischen Länder, ihre Reiseberichte zeugen aber von einem arroganten voreingenommenen oberflächlichen Blick auf das Fremde. Bereits in einem der ersten Briefe schreibt sie über die unangenehmen unkomfortablen Umstände ihrer Reise nach Konstantinopel: „Das ganze Schiff voll Türken, Juden und Wanzen! Eine charmante Reisegesellschaft, nicht wahr?“ (Hahn-Hahn 1991:21)

Die Gräfin, von ihren Zeitgenossen entweder als „deutsche George Sand“ gefeiert oder als „krankhaft emanzipationssüchtig“ bezeichnet, hatte zweifellos ein

1. Beispielsweise das Werk James *Moriers Die Abenteuer des Hadji Baba* (1823 vollendet, 1825 deutsche Übersetzung), in welchem die satirische Geschichte vom Aufstieg eines persischen Gauners geschildert wird.

feines Gespür für die trivialexotischen Dimensionen und spektakulär-sensationellen Aspekte der orientalischen Welt und für deren Vermarktung. Ihre *Orientalischen Briefe* wurden 1844 veröffentlicht und brachten ihr großen Ruhm und finanziellen Gewinn ein. Vor allem erregte das brisante Thema des Harembesuches viel Aufsehen. Aber nicht alle Reisende konnten ihre Leserschaft mit sensationellen Nachrichten aus dem Orient versorgen. Ganz andere Bilder vermittelten beispielsweise die Texte von Ida Pfeiffer, einer damals als Weltreisende bekannten Reiseschriftstellerin, die fast zur gleichen Zeit wie Ida Hahn-Hahn unterwegs war. Sie richtete ihren Blick eher auf das Alltagsleben des einfachen Volkes und bemühte sich um ein reflektiertes Urteil über die Fremden und die Lage der bereisten Länder. Pfeiffer war oft in der Lage, ihre Antipathien und Sympathien in der Begegnung mit Fremden zu begründen und ihre Vorurteile zu revidieren. Aber auch sie beansprucht für sich selbst als Europäerin und Christin eine moralisch überlegene Position und ihre Schilderungen sind von einem meist belehrenden missionarischen Ton überzogen, so etwa bei der Schilderung der miserablen Lage der Mädchen und Frauen in Kurdistan:

Was Könnte man hier erst Gutes wirken, wenn man der Sprache mächtig wäre und den Willen dazu hätte; nur müsste man sich nicht mit den Kindern allein befassen, sondern auch mit den Eltern. (Pfeiffer 1997:268)

Ida Pfeiffer war aufgrund ihres knappen Reisbudgets auf die Hilfe der Missionare und Einheimischen angewiesen, musste teilweise in einfachen Verhältnissen unter einem Dach mit den Einheimischen leben. Daher sind ihre Berichte aus anthropologischer Sicht wertvoller als viele exotisch anmutende Schriften der damaligen Reiseschriftsteller.

Einer der wichtigsten Autoren, der viele gegensätzliche Elemente in seinen Reisebeschreibungen zu vereinigen weiß, ist der vielseitig begabte Schriftsteller Hermann von Pückler-Muskau, ein Freund Heinrich Heines und ein Bewunderer seiner *Reisebilder* (1826). Obwohl Pücklers Kritiker ihm vorwarfen, er sei „weder ein Dichter noch ein Gelehrter“ (Pückler 1994:10), faszinierte er mit seinem

unterhaltenden witzigen Schreibstil viele seiner Zeitgenossen. Bemerkenswert sind außerdem seine Offenheit für das Fremde und Neuartige sowie seine Selbstinszenierungen als Exzentriker und Lebemann.

Pückler unternahm Reisen in europäische Länder, aber auch nach Kleinasien und Nordafrika. Seine Reisebeschreibungen wie *Erinnerungen aus Ägypten und Kleinasien* (1829-31) oder *Aus Mehmed Ali's Reich* (1844) waren teils anonym teils unter dem Pseudonym „Semilasso“ erschienen. Sie sind eine Mischung von Bericht und Selbstdarstellung und beinhalten ironisch geistvolle Beschreibungen und interessante Details über fremde Länder und Menschen. In Pücklers Darstellungen des Orients vermischen sich sowohl die Mühe um vorurteilsloses Denken als auch das Spiel mit den Erwartungen des Lesers nach exotischen abenteuerlichen Ereignissen. Außerdem zeigt er eine große Bereitschaft, sich in die Lage anderer hineinzuversetzen und sich vom Erlebten affizieren zu lassen.

In Pücklers Schriften und vielen anderen Reiseberichten dieser Zeitphase gibt es die Tendenz, vom Besonderen auf das Allgemeine zu schließen und dem Leser ein fertiges, abgeschlossenes Bild vom Fremden zu vermitteln. Allerdings dringt in einigen Fällen das unmittelbar konkrete Reiseerlebnis derart in den Vordergrund, dass viele verallgemeinernde Aussagen an Bedeutung verlieren.

In Bezug auf vermittelte Orientbilder durch die oben erwähnten Reisebeschreibungen kann man kaum zusammenfassende Schlüsse ziehen, denn die deutschen Reisenden dokumentieren ihre Erfahrungen und Beobachtungen auf unterschiedliche Weise: ablehnende oder anerkennende Haltung, gefühlsbeladene oder distanzierte Bewertungen, sachlich objektive oder subjektiv suggestive Schilderungen. Das Überlegenheits- und Selbstbestätigungsgefühl einiger Autoren steht im krassen Kontrast zu Identifizierungsbemühungen der anderen, bei welchen der Orient ein kompensatorisches Gegenstück zur abendländischen Zivilisation bildet.

Auch die unüberwindliche Differenz zwischen dem Erwarteten und Vorgefundenen wird von einigen Autoren thematisiert. Manche deutsche Orientreisende im 19. Jahrhundert - welche meist aus dem Bildungsbürgertum

stammten und mit ihren aus den Lektüren geschöpften Erwartungen in die fremden Länder zogen - mussten große Enttäuschungen erleben. Auf das idealisierte Orientbild in Lamartine's Werk *Voyage en orient* (1835) anspielend kritisierte beispielsweise einer der Reiseschriftsteller, Theodor von Hallberg-Broich, während seiner Orientreise jene „gigantischen Poesien, womit sich Lamartine und andere gemartert haben, um eine Wirklichkeit zu malen, die nur in ihrer Fantasie sich gebildet hatte. Hier wird diese magische Einbildung aufgelöst in Staub.“ (Hallberg 1839:33)

Schlussfolgerung

Die Untersuchungen der herangezogenen Texte aus dem Zeitraum zwischen der zweiten Hälfte des 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der vorliegenden Studie verdeutlichen zunächst unterschiedliche geistesgeschichtliche, religiöse, individuelle, psychologische, biografische Voraussetzungen und Motive bei der Hinwendung zu orientalischen Themen oder Reise zu orientalischen Schauplätzen. In manchen Fällen scheint sogar der politische Hintergrund, auf welchem die orientalisierende Dichtung entsteht, von großer Bedeutung zu sein. Beispielsweise wenn die Auseinandersetzung mit Humanitäts- und Toleranzgedanken in Gotthold Ephraim Lessings *Nathan der Weise* in einen fernen utopischen Orient verlegt wird, oder das Idealbild eines Herrschers in Christoph Martin Wielands *Der goldene Spiegel* durch eine orientalische Gestalt verkörpert wird, so zeigt sich über das aufklärerische Engagement der beiden Autoren hinaus auch eine indirekte Kritik der eigenen Staats- und Gesellschaftsordnung. Die geographisch-zeitliche Entfernung des Orients macht es möglich, den Despotismus und die Intoleranz zu kritisieren, ohne die Repressalien der damals bestehenden Zensurpraxis in Kauf zu nehmen.¹

Betrachtet man die Orientbezüge und -bilder im jeweiligen geistig-kulturellen Kontext und versucht dann, ihre Grundzüge zu abstrahieren, so kann man aus vielen

1. Die Publikation von Lessings religionskritischen Schriften ebenso wie Wielands *Agathon* wurden durch Zensur behindert. Vgl. *Deut. Literaturgeschichte*. Metzlerausgabe, S. 118 u.f.

Texten die Absicht herauslesen, das Eigene in der Relation zum Fremden zu begreifen und zu definieren.

Während die literarischen Werke und Übersetzungen nicht selten das Bild eines eigenständigen, poetisch geistvollen Orients entwarfen, wurde in den theoretischen Schriften eher eine vereinnahmende Aneignung der orientalischen Themen konstatiert und der Orient wurde nicht selten als eine geistig untergeordnete Welt in Relation zu Europa dargestellt. Zwar konnten die Reisebeschreibungen ein Stück Aktualität und Authentizität in die erfahrungsarmen theoretischen Orientdebatten jener Zeit einbringen, dennoch konnte auch in diesem Genre die Dämonisierung oder Idealisierung des angeblich Faktischen nicht völlig ausgeschlossen werden.

Das zunehmende Erkenntnisinteresse für die orientalische Kultur konnte also nicht verhindern, dass der Orient zu Projektionsfläche europäischer Wunschvorstellungen, Ängste und Utopien erklärt oder in eine Kulisse der individuellen oder kollektiven Selbstdarstellungen verwandelt wurde.

Literatur

Ammann, L.: *Östliche Spiegel*. Hildesheim: Georg Olms AG 1989.

Fuchs-Sumiyoshi, A.: *Orientalismus in der deutschen Literatur*. Zürich, New York: Hildesheim 1984.

Gethmann-Seifert, A./ Stemmrich-Köhler, B.: „Von Hammer, Goethe und Hegel über Firdusi“. In: *Hegel-Studien*. Beiheft 27, Bonn: Bouvier Verlag H. Grundmann 1986.

Goethe, J. W. v.: *West-östlicher Divan*. Frankfurt/M.: Insel Taschenbuchverlag 1974.

Gryphius, A.: *Catharina von Georgien*. Tübingen: Niemayer 1995.

Hahn-Hahn, I.: *Orientalische Briefe*. Wien: Promedia 1991.

Herder, J. G.: „Spruch und Bild, insonderheit bei den Morgenländern“. In: *Werke*. Bd. 2, München; Wien: Hanser 1953.

Herder, J. G.: „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“. In: Bollacher, M. (Hrsg.): *Werke*. Bd. 6, Frankfurt/M.: Deutscher Klassiker Verlag 1989.

Hallberg-Broich, T. v. (1839): *Reise nach dem Orient*. Bd. 2, Stuttgart: Hallberger.

Hammer-Purgstall, J. v. (1818): *Geschichte der schönen Redekünste Persiens mit einer Blütenlese aus zweyhundert persischen Dichtern*. Wien: Heubner und Volke.

- Köhler, W.: *Hugo von Hofmannsthal und Tausendundeine Nacht*. Frankfurt/M: Peter Lang 1972.
- Olearius, A.: *Moskowitzische und persische Reise: Die holsteinische Gesandtschaft beim Schah*. Hrsg. von Detlef Haberland, Stuttgart, Wien: Thienemann 1986.
- Pfeiffer, I.: *Eine Frau fährt um die Welt*. 3. Aufl., Wien: Promedia 1997.
- Pückler-Muskau, H. v. (1994): *Aus Mehemed Alis Reich*. 3. Auflage, Zürich: Manesse.
- Rückert, F.: *Werke*. Bd. 2, 1. Auflage, hrsg. von Annemarie Schimmel. Frankfurt/M.: Insel Taschenbuchverlag 1988.
- Rypka, J.: *Iranische Literaturgeschichte*. Leipzig: H. Wiederroth 1959.
- Said E. W.: *Kultur und Imperialismus*. Frankfurt/M: Fischer 1994.
- Said, E. W.: *Orientalismus*. Frankfurt/M.: Ullstein GmbH 1981.
- Schimmel, A.: „Orientalische Einflüsse auf die deutsche Literatur“. In: See, K. v. (Hrsg.): *Neues Handbuch der Literaturwissenschaft. Bd. 5: Orientalisches Mittelalter*. Wiesbaden: AULA Verlag GmbH, S. 546-561.
- Schlegel, F.: *Kritische Ausgabe*. Bd. II, hrsg. von Ernst Behler, Paderborn; München; Wien: Verlag f. Schöningh 1961.

